

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 23 (1919-1920)
Heft: 7

Artikel: Lösche den Funken, eh' er zur Flamme wird
Autor: Tolstoi, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Memento.

Auf wüster Alp war ich verirrt im Zwiellicht
 Und nächtigte in öder Schäferhütte.
 Den Rucksack unter dem Genick entschlief ich
 Erschöpft und fiebrig in den nassen Kleidern.
 Wie lang ich schlief, ich weiß es nicht. Mich weckte,
 So dünkte mich, ein windvertragner Ruf.
 Ich stieß das angelehnte Türchen auf.
 Das Mondlicht irrte zwischen Wandervolken,
 Und an den Hängen stöberte der Schnee,
 Die weißen Strähne in der Nachtluft schüttelnd.
 Vom nahen Trümmerfelde schritten Zwei
 Gemess'nen Ganges unhörbar und stumm.
 Der Führer mit dem Gletscherseil und Bergstod
 Hielt die erloschne Pfeife zwischen spitzen
 Bahnstummeln fest und sah mich schattig an.
 Jetzt schüttete der Mond aus Wolfenschlizen
 Sein frostig Silberlicht mit einem Male
 In seine weiten leeren Augengruben
 Und auf das beinerne Gestell der Kiefer.
 Der andre Wanderer drehte sich ins Helle:
 Die Züge waren meine Züge! Schmerz
 Und unsagbares Weh lag auf dem Antlitz.
 Er sah mich an mit seinen dunklen Augen,
 Und die Gebärde seiner Hände sprach:
 „Ich muß hinweg! Vor meiner Zeit hinweg!
 Er reißt mich fort! Es ist um ich getan!“
 Der Führer winkte mit gehob'nem Sinn.
 Dann schritten sie den schwarzen Klüften zu.
 Ein wehlich Stöhnen klang von Fels und Höh'n
 Und losch wie das Gewimmer eines Säuglings.
 Ich harrete fröstelnd in der kalten Hütte,
 Bis durch die Ritzen des geborstnen Daches
 Der leichengraue Frühschein niederblickte.

Nun geht er selbst im Zug der Schatten, der als Dichter den Tod so
 mannhaft bezwungen. Den Leib hat die Krankheit zermürbt, die Flamme
 verzehrt; was aber der Geist geschaffen, trotzt den Mächten der Vernichtung.

Lösche den Funken, eh' er zur Flamme wird.

Erzählung von Leo Tolstoi.

In einem Dorfe wohnte ein Bauer, der hieß Iwan Schtscherbakow. Er
 lebte im Wohlstand; er war ein Mann in voller Kraft, der beste Arbeiter im
 Dorfe und hatte drei Söhne das Leben gegeben: der eine war verheiratet,
 der zweite war Bräutigam, der dritte, ein halbwüchsiger Bursche, wußte mit

den Pferden umzugehen und lernte jetzt die Landarbeit. Zwans Alte war ein verständiges und wirtschaftliches Weib, und die Schwiegertochter, die ihm das Schicksal gegeben hatte, war friedliebend und arbeitsam. Es war ein Leben voll Eintracht und Zufriedenheit in Zwans Familie. Minder, die keine Arbeit machen, gab's im Hause nicht, nur der eine alte Vater war untätig. Er war krank (er lag das siebente Jahr auf dem Ofen, denn er litt an kurzem Atem). Zwan hatte genug von allem — drei Pferde und ein Fohlen, eine Kuh mit einem Kalb und fünfzehn Schafe. Die Frauen nähten für die Männer Schuhe und Kleider und arbeiteten im Felde; die Männer machten ihre Bauernarbeit. Das Getreide vom alten Jahr reichte über die Zeit, in der das neue kam. Mit dem Hafer wurden die Steuern und die Bedürfnisse des Tages bestritten. Zwan hätte mit seinen Kindern ein recht gutes Leben führen können. Aber Hof an Hof mit ihm wohnte der Nachbar Gavriilo Hinfesuß, Gordjej Zwanows Sohn. Zwischen ihm und Zwan entstand Feindschaft.

Solange der alte Gordjej am Leben war und Zwans Vater auf dem Hof wirtschaftete, lebten die Bauern freundschaftlich miteinander. Brauchten die Weiber ein Sieb oder einen Kübel, brauchten die Männer einen Sack oder ein Rad, so schickten sie nach dem Nachbarhof und halfen einander auf die freundlichste Weise. Verließ sich ein Kalb in die Tenne, so jagten sie's heim und jagten nur zum Nachbarn: Paß doch auf, bei uns ist die Tenne noch nicht aufgeräumt. Daß ein Nachbar vor dem anderen etwas versteckte oder in der Tenne oder Scheuer verschloß oder gar mit ihm zu Gericht ging, war unter ihnen nicht Brauch.

So war es, als die beiden Alten noch lebten. Als aber die Jungen die Wirtschaft übernahmen, da wurde es auf einmal anders.

Mit einem Nichts fing die Sache an.

Eine Henne von Zwans Schwiegertochter war eines Morgens fortgelaufen. Die junge Frau wollte Eier zum Osterfest sammeln, Tag für Tag geht sie in den Schuppen, an den Wagenkasten, um ein Ei zu holen. Aber die Kinder müssen die Henne einmal aufgeschreckt haben, und sie war über den Baum zum Nachbar geflogen und hatte dort gelegt. Die junge Frau hört, wie die Henne gackert und denkt: Jetzt habe ich keine Zeit, ich muß zum Feiertag die Stube aufräumen. Ich geh' schon noch hinüber und hol' das Ei. Abends geht sie in den Schuppen an den Wagenkasten — und findet kein Ei. Die junge Frau fragt die Schwäger und die Schwiegermutter, ob sie Eier geholt hätten. Nein, sagen die, wir haben nichts geholt. Daruß aber, der jüngere Schwager, sagt: Deine Henne hat auf dem Hof beim Nachbar gelegt, dort habe ich sie gackern hören. Dann ist sie zurückgeflogen. Die junge Frau sieht ihre Henne an, die sitzt neben dem Hahn auf der Stange, sie hat die Augen geschlossen und will einschlafen. Am liebsten möchte sie die Henne

fragen, wo sie gelegt hat, aber die würde ja nicht antworten. Und so geht denn die junge Frau zu den Nachbarn. Die Alte kommt ihr gerade entgegen.

Was führt dich her, junge Frau?

Was mich herführt, sagt sie, Großmütterchen, meine Henne ist heute zu Euch hinübergeflogen, hat sie nicht irgendwo ein Ei gelegt?

Wir haben's mit keinem Auge gesehen. Unsere Hennen haben mit Gottes Hilfe schon lange gelegt. Unsere Eier haben wir gesammelt, fremde brauchen wir nicht. Wir gehen nicht auf fremden Höfen umher, Eier sammeln, junge Frau.

Die junge Frau war gekränkt und sagte ein Wort, das sie lieber nicht hätte sagen sollen. Die Nachbarin gab zwei zurück, und nun fingen die Frauen an zu zanken. Da kam Swans Frau mit dem Wassereimer vorüber und mischte sich auch hinein. Da kam Gawrilows Hausfrau herzugeeilt und fing an, der Nachbarin Vorwürfe zu machen, hielt ihr Dinge vor, die gewesen waren, und fügte noch hinzu, was nicht gewesen war. Es war ein Mordspektakel. Alle schrieten durcheinander, ein Kreischen und Schwazen, daß eine die andere nicht zu Worte kommen läßt. Häßliche Schimpfworte fallen: Du bist dies, und du bist das, du bist eine Diebin, eine Schlumpe, und du bringst deinen alten Schwiegervater noch in's Grab, du bist ein Ausbund.

Und du bist ein Bettelweib, hast mir mein Sieb zerrissen! Und du hast unsere Wassertrage, gleich gib sie heraus, die Wassertrage!

Sie griffen nach der Wassertrage, vergossen das Wasser, zerrissen die Kleider und begannen sich zu schlagen. Da kam Gawrilo vom Felde her und nahm sich seiner Frau an. Auch Swan und sein Sohn kamen herbeigerannt und stürzten sich in den zankenden Haufen. Swan, ein Mann, der von Kraft und Gesundheit strotzte, drängte sie alle auseinander. Dem Gawrilo riß er ein Büschel Haar aus dem Barte. Von allen Seiten sammelten sich Menschen an, und man brachte sie mit Mühe auseinander.

So hatte die Sache begonnen.

Gawrilo wickelte sein Haarbüschel in ein Blatt Papier und fuhr ins Gemeindegerecht klagen.

Ich habe mir meinen Bart nicht wachsen lassen, sagte er, damit ihn mir der pockenmäulige Wanja ausreißt.

Und seine Frau prahlte vor den Nachbarn, Swan werde verurteilt und nach Sibirien geschickt werden. Und so ging die Feindseligkeit fort.

Der Alte auf dem Ofen redete ihnen von erster Stunde an zu Herzen, aber die Jungen hörten nicht, was er sagte.

Dummheiten macht ihr, Kinder, sagte er, aus einem Nichts macht ihr eine große Sache. Denkt doch, die ganze Geschichte hat begonnen um ein

Ei. Kinderchen haben das Ei vom Boden aufgehoben, was ist dabei, mag's ihnen bekommen! Ein Ei, was ist da viel verloren. Der liebe Gott hat für alle genug. Na, und hat sie ein schlimmes Wort gesagt, sag ihr ein gutes, lehr sie, was sie sagen soll. Habt euch geschlagen — wir Menschen sind alle Sünder. Auch das kann vorkommen. Je nun, geht hin und versöhnt euch und macht ein Ende. Wollt ihr aber im Schlimmen weiter gehen, das wird böse für euch enden.

Die Jungen hörten nicht, was der Alte riet. Der Alte, meinten sie, redet eben, wie er's versteht, und ist brummig, wie eben alte Leute sind.

Iwan gab dem Nachbar nicht nach.

Ich habe ihm den Bart nicht ausgerissen, sagte er, er hat ihn sich selbst ausgezupft, und sein Sohn hat mir die Ärmel ausgerissen und hat mir das ganze Hemd vom Leibe gerissen. Da ist das Hemd.

Und Iwan ging hin und klagte. Ihr Streit kam zum Friedensgericht und zum Gemeindegerecht. In der Zeit, da der Rechtsstreit geführt wurde, war bei Gawrilo ein Deichselnagel aus dem Leiterwagen verloren gegangen. Gawrilos Weiber bezichtigten Iwans Sohn wegen des Nagels. Wir haben gesehen, sagen sie, wie er in der Nacht am Fenster vorüber zum Wagen hingeschlichen ist, und die Gevatterin hat erzählt, er sei an der Schenke vorgefahren und habe dem Wirt den Deichselnagel verkaufen wollen.

Und wieder ging das Klagen los. Und zu Hause vergeht kein Tag ohne Schimpfereien, und manchmal kommt es zum Schlagen. Auch die Kinder schimpfen sich gegenseitig. Sie lernen's von den Alten. Und wenn die Weiber sich am Flusse treffen, so schlagen sie sich mit den Waschbläueln und mehr noch mit den schnatternden Zungen und tun sich alles zum Trotz.

Zu Anfang verleumdete sich die Männer, einer den anderen, später aber fingen sie auch in Wirklichkeit an, sich zu bestehlen, wenn etwas lag, wo es nicht hingehörte. Und das lernten auch die Weiber und die Kinder. So wurde ihr Zusammenleben immer schlechter und schlechter. Iwan Schticherbakow und Gawrilo Hinfesuß klagten gegeneinander in den Dorfversammlungen, beim Gemeinderichter und beim Friedensrichter, so daß sie allen Richtern lästig wurden. Bald bringt Gawrilo den Iwan zu einer Geldstrafe oder ins Loch, bald Iwan den Gawrilo. Und je mehr sie einer dem anderen antun, desto wütender werden sie aufeinander. Hunde verbeißen sich: je länger sie sich raufen, desto größer wird ihre Wut. Schlägt man den Hund von hinten, da denkt er, der andere Hund habe ihn gebissen, und wird noch wütender. So machen's diese Bauersleute. Sie gehen vor's Gericht, sie bekommen ihre Strafe, Geld oder Gefängnis, bald der eine, bald der andere, und das alles macht nur, daß der eine gegen den andern noch wütender wird: Warte nur, ich will dir alles heimzahlen, und so ging der Streit volle

sechs Jahre. Und der Alte auf dem Ofen sagte immer ein und dasselbe. Eines Tages fing er an, wieder zum Guten zu sprechen:

Was macht ihr, Kinder? Laßt doch all die alten Rechnungen sein, sonst kommt ihr nie zu Ende, und wüthet nicht gegeneinander, das wird das beste sein. Je mehr ihr euch verheßt, desto schlimmer wird's.

Aber sie hören nicht, was der Alte sagt.

Im siebenten Jahre wurde geklagt, weil Swans Schwiegertochter auf einer Hochzeit den Gawrilo vor allen Leuten beschimpfte. Sie hielt ihm vor, er sei beim Pferdestehlen ertappt worden. Gawrilo war betrunken und konnte seinen Zorn nicht bemeistern, er schlug die Frau und verletzte sie so, daß sie eine Woche zu Bett liegen mußte. Und die Frau war schwanger. Swan freute sich, fuhr zum Untersuchungsrichter und gab die Klage ein. Jetzt, denkt er, werde ich den lieben Nachbar los, jetzt muß er ins Zuchthaus oder nach Sibirien. Aber es kam nicht, wie Swan glaubte. Der Untersuchungsrichter nahm die Klage nicht an, das Weib wurde untersucht, sie stand auf und hatte keine Spuren. Da fuhr Swan zum Friedensrichter, und der schickte die Sache ans Gemeindegerecht. Swan tat, was er konnte, in der Gemeinde. Dem Schreiber und dem Vorsteher schenkte er einen halben Eimer Süßen und setzte es durch, daß Gawrilo zu Ruten verurteilt wurde. Gawrilo wird der Gerichtsbeschuß vorgelesen.

Der Schreiber liest: Das Gericht hat beschlossen, dem Bauern Gawrilo Gordjew zwanzig Rutenhiebe in der Gemeindeverwaltung zu geben. Auch Swan hört zu, wie der Gerichtsbeschuß verlesen wird, und sieht den Gawrilo an — was der wohl jetzt dazu sagen wird. Gawrilo hört es und wird weiß wie die Wand und dreht sich um und geht in den Flur hinaus. Swan geht hinter ihm her. Er wollte zu seinem Pferde, da hört er, was Gawrilo sagt:

Gut, sagt er, man wird mir meinen Rücken peitschen, daß er brennen wird. Wenn's nur bei ihm nicht schlimmer brennt.

Wie Swan diese Worte hört, geht er sogleich zurück zu den Richtern.

Gerechte Richter, er droht, mir mein Haus anzuzünden. Hört, er hat's vor Zeugen gesagt.

Gawrilo wird hereingerufen.

Ist es wahr, daß du das gesagt hast?

Ich habe nichts gesagt. Gebt mir die Hiebe, wenn ihr die Macht dazu habt. Ich muß also leiden, weil ich die Wahrheit gesagt habe, und er darf alles.

Gawrilo wollte noch etwas sagen, aber seine Lippen und seine Wimpern begannen zu zittern, und er drehte sich zur Wand um, daß selbst die Richter erschrafen, da sie ihn so sahen. Wenn er nur nicht gleich dem Nachbar oder sich selbst was Böses antut, denken sie.

Und einer der Richter, ein Greis, spricht: Hört mich, gute Freunde.

Verföhnt euch doch lieber. Du, lieber Gawrilo, hast doch nicht gut getan, die schwangere Frau zu schlagen? Es ist doch ein Glück, daß Gott gnädig war, denn sonst, was hättest du für eine Sünde getan! War das gut? Erkenne doch deine Schuld und bitt' ihn um Verzeihung. Und er wird dir verzeihen. Und wir schreiben den Beschluß um.

Wie der Schreiber das hört, sagt er: Das geht nicht. Paragraph 117 sagt, es muß ein friedliches Übereinkommen zustande kommen, und das ist nicht geschehen. Es ist ein Gerichtsbeschluß zustande gekommen, und der Beschluß muß in Kraft treten.

Der Richter aber hört nicht auf den Schreiber:

Schon gut, sagt er, es juckt dir wohl auf der Zunge. Der erste Paragraph, Bruder, der einzige lautet: Denk an Gott, und Gott hat Verzeihung befohlen.

Und von neuem redete der Richter den Bauern gut zu, aber er konnte nichts ausrichten. Gawrilo wollte nicht auf ihn hören.

Ich bin bald fünfzig Jahr, sagte er, ich habe einen verheirateten Sohn. Solange ich lebe, hat mich kein Mensch geschlagen, und jetzt bringt mich dieser Lump Wanja dazu, daß ich gepeitscht werden soll, und ich soll ihn noch um Vergebung bitten. Nein, ich will nicht mehr... Wanja wird schon noch an mich denken.

Dabei zitterte Gawrilos Stimme wieder. Er konnte nicht weiter sprechen, er drehte sich um und ging hinaus.

Vom Gemeindegerecht bis zu seinem Hause waren zehn Werst, und Swan kam spät nach Hause. Die Weiber waren schon fortgegangen, um das Vieh heimzuholen. Er spannte das Pferd aus, zog sich an und ging in die Stube. Kein Mensch war zu Hause. Die Kinder waren noch nicht vom Feld zurück, und die Weiber waren nach dem Vieh gegangen. Er dachte an den Augenblick, wo man Gawrilo den Gerichtsbeschluß verkündet hatte, und wie er bleich geworden und sich zur Wand umgedreht hatte. Und sein Herz krampfte sich zusammen. Er verglich sich mit Gawrilo. Wenn man ihn zu Ruten verurteilt hätte? Und er empfand Mitleid mit Gawrilo. Da hört er, wie der Alte auf dem Ofen hustet. Er sieht, wie er sich umdreht, daß jener die Beine herabhängen läßt und vom Ofen heruntersteigt. Der Alte klettert herunter, schleppt sich zur Bank und setzt sich hin. Er ist ganz erschöpft von dem Weg vom Ofen zur Bank und hustet unaufhörlich. Nun hat er ausgehustet, stützt sich auf den Tisch und sagt:

Nun, ist er verurteilt?

Swan sagt:

Er ist zu zwanzig Rutenhieben verurteilt.

Der Alte schüttelt den Kopf.

Schlecht handelst du, Swan, sagt er, o, sehr schlecht. Nicht ihm tust du

Schlechtes, sondern dir selber. Sag, wird dir leichter davon, daß man ihm den Rücken wund schlägt, sag?

Er wird's nun lassen, sagt Swan.

Was wird er lassen, was tut er denn schlechter als du?

Wie, was er mir getan hat? sagt Swan. Er hätte die Frau totschlagen können, und jetzt droht er noch, mein Haus in Brand zu stecken. Soll ich ihn noch dafür um Verzeihung bitten?

Der Alte seufzte und sagte:

Höre, Swan, du gehst und fährst viel in der Welt herum, und ich liege viele Jahre auf dem Ofen. Da denkst du, du siehst alles, und ich sehe nichts. Mein, mein lieber Junge, nichts siehst du, dir hat der Haß die Augen blind gemacht. Die Sünden des andern hast du im Auge und deine eigenen im Rücken. Du sagst, er handelt schlecht! Wenn er allein schlecht handeln würde, wäre kein Übel da. Kann denn das Übel unter den Menschen von einem kommen? Das Übel kommt von zweien. Seine Schwäche siehst du, und die eigene siehst du nicht. Wäre er allein schlecht, und du selbst gut, dann wäre kein Übel da. Wer hat ihm denn den Bart ausgerissen? Wer hat alles aufs Äußerste getrieben? Wer hat ihn von einem Gericht ins andere geschleppt? Und an allem soll er schuld sein. Du selbst handelst schlecht, und darum steht's übel. Ganz anders, lieber Junge, habe ich mein Leben geführt, und ganz was anderes habe ich euch gelehrt. Wir Alten, sein Vater und ich, haben wir etwa so miteinander gelebt? Wie haben wir miteinander gelebt? Wie gute Nachbarn. War bei ihm das Mehl zu Ende gegangen, kommt seine Alte: Onkel Frol, wir brauchen Mehl. — Gehe in den Speicher, junge Frau, schütt dir ein, soviel du brauchst. War bei ihm keiner, den er mit den Pferden fortschicken konnte: Geh, Wanja, führ du ihm die Pferde. Und hat's mal bei mir nicht gelangt, geh' ich zu ihm: Onkel Gordjej, das brauch' ich oder das brauch' ich. — Nimm nur, Onkel Frol! So war's bei uns. Und auch ihr habt ein leichtes Leben gehabt. Und wie steht's jetzt? Da hat neulich ein Soldat von Plewna erzählt. Ich mein', bei euch ist jetzt Krieg, schlimmer als bei Plewna. Ist das ein Leben? Und was für eine Sünde! Du bist ein Bauersmann, bist der Herr vom Hause, von dir kann man's verlangen. Und was lernen deine Weiber, deine Kinder von dir? Nichts als Zank und Streit. Neulich schimpft Taraska, dieser Lausbub, die Tante Arina mit den gemeinsten Worten, und die Mutter sitzt dabei und lacht dazu. Soll das nun gut sein? Von dir kann man's doch verlangen! Denk doch an dein Seelenheil. Darf der Mensch so handeln? Du sagst mir ein Wort, ich geb' dir zwei zurück, du mir eine Ohrfeige, ich dir zwei. Mein, mein lieber Sohn, als Christus auf Erden wandelte, hat er uns Unwissende ganz was anderes gelehrt. Sagt dir jemand ein böses Wort, schweig du still, ihn wird sein Gewissen strafen. So hat er uns, der Herr, gelehrt. So dir einer



Madonna aus dem Hause Orleans. Nach dem Gemälde von Raffael.

Nach einer Photographie von Ad. Braun & Cie., Braun, Clément & Cie., Nachfl., Dornach i. Uff. und Paris. (Vertreter Hugo Groffer in Leipzig).

einen Streich auf die eine Backe gibt, reiche ihm die andere hin: da: schlag nur, wenn ich das verdiene. Und auch ihn wird das Gewissen plagen, und demütig wird er werden und auf dich hören. So hat er uns befohlen, aber nicht hochmütig sein. Warum sagst du kein Wort? Spreche ich nicht die Wahrheit?

Iwan schweigt und hört zu.

Der Alte hustete, er hatte Mühe, sich frei zu husten und weiter zu sprechen:

Du denkst, Christus habe uns Schlechtes gelehrt. Ist denn nicht alles, was er lehrt, für uns, zu unserem Guten? Denk doch an dein irdisches Leben: ist dir besser oder schlechter seit der Zeit, daß dieses Plewna bei euch entstanden ist? Rechne doch mal nach, wieviel Hab und Gut du in die Gerichte getragen hast, wieviel du verfahren, wieviel du in Wirtschäften verbraucht hast. Söhne hast du wie die jungen Adler, du könntest leben, wie sich's gehört, und in die Höhe kommen, und jetzt geht's mit dem Wohlstand bergab. Und woher? Alles kommt daher. Von deinem Hochmut. Du solltest mit deinen Kindern pflügen und säen, dich aber treibt der Gottseibeiuns bei den Richtern umher oder zu den Rechtsverdrehern. Du pflügst nicht zur rechten Zeit, du säest nicht zur rechten Zeit, und so gibt dir auch Mutter Erde keine Frucht. Woher kommt's, daß heuer der Hafer nicht gediehen ist? Du hast nicht zur rechten Zeit gesät, erst als du aus der Stadt zurückkamst.

Und was hast du ausgeklagt? Dir selbst die Schlinge um den Hals. Ei, ei, mein Junge, denk an deine Sache: tu deine Arbeit mit den Kindern auf dem Feld und im Haus, und kränkt dich einer, vergib ihm, wie's Gott gefällig ist. Das wird für deinen Wohlstand besser sein, und deine Seele wird sich leicht und frei fühlen.

Iwan schweigt.

Ich will dir was sagen, Wanja! Hör auf mich, deinen Vater. Geh' spann den Sack an, fahr, wie du stehst und gehst, zum Gericht, mach dort allem euren Streit ein Ende und geh morgen zu Gavrilo, versöhn' dich mit ihm, wie's Gott gefällig ist, bitt ihn in dein Haus. Morgen ist ja Feiertag (es war am Tage vor dem Geburtsfest der heiligen Jungfrau), stell den Esamowar auf, jek' ihm ein Glas Brantwein vor und schüttle alle seine Sünden ab, daß sie für alle Zukunft nicht wiederkehren, und befehl das auch deinen Weibern und Kindern.

Iwan seufzte. Der Alte spricht wahr, denkt er, und das Herz ging ihm auf. Er weiß nur nicht, wie er es jetzt anfangen soll, die Versöhnung zustande zu bringen.

Und der Alte begann von neuem, als hätte er das erraten:

Geh, Wanja, schieb's nicht auf. Lösche das Feuer im Entstehen. Brennt es erst lichterloh, dann bringst du's nicht mehr fertig.

Der Alte wollte noch etwas sagen, aber er kam nicht zu Ende; die Weiber traten in die Stube und schwatzten wie die Elstern. Alle Gerüchte waren schon zu ihnen gedrungen, daß Gawrilo zu Rutenhieben verurteilt war, und daß er gedroht hatte, das Haus in Brand zu stecken. Das alles hatten sie gehört und gaben aus ihrem eigenen noch dazu und hatten auch schon Zeit gehabt, sich auf der Weide mit Gawrilos Weibern auszusanken. Sie erzählten, Gawrilos Schwiegermutter habe ihnen mit dem Untersuchungsrichter gedroht. Der Untersuchungsrichter, hieß es, zieht an Gawrilos Strange. Er wird jetzt die ganze Sache umdrehen, und der Lehrer, hieß es, habe schon die zweite Klage gegen Iwan aufgesetzt, die gehe direkt an den Zaren, und in diese Schrift habe er alles hineingeschrieben, die Geschichte von dem Deichselnagel und von dem Gemüsegarten, und die Hälfte der Besizung würde jetzt an ihn übergehen. Iwan hörte ihre Reden, und sein Herz wurde wieder zu Eis, so daß er den Gedanken an Versöhnung mit Gawrilo wieder aufgab.

Der Wirt auf einem Bauernhof hat immer viel zu schaffen. Iwan sprach kein Wort mit den Weibern. Er stand auf, verließ das Zimmer, ging in die Tenne und in die Scheune. Als er dort fertig war und wieder in den Hof zurückkam, war auch schon die Sonne untergegangen, und seine Kinder kamen vom Felde heim. Sie hatten den Boden von der Sommerfrucht für den Winter umgepflügt. Iwan ging ihnen entgegen, fragte sie aus über ihre Arbeit, half ihnen ausjchirren, legte ein zerrissenes Kummert beiseite, um es auszubessern, und wollte noch die Stangen unter den Schuppen stellen; es war aber schon ganz finster geworden. Iwan ließ die Stangen für den anderen Tag, warf noch dem Vieh Futter vor, öffnete das Thor, ließ Taras mit den Pferden auf die Straße hinausfahren zur Nachtwache, schloß wieder und legte den Türnagel vor. Jetzt Abendbrot essen und schlafen, dachte Iwan, griff nach dem zerrissenen Kummert und ging in die Stube. Gawrilo und alles, was der Vater gesagt hatte, war jetzt vergessen. Wie er eben die Türflinke faßt und in den Flur hinein will, hört er über den Zaun weg, wie der Nachbar mit heiserer Stimme auf jemanden schimpft. Daß ihn der Teufel hole, schimpft Gawrilo, totschlagen muß man den Kerl! In dem Augenblick schießt alle Wut gegen den Nachbar in Iwans Brust wieder in die Höhe. Er steht still und horcht auf, solange wie Gawrilo schimpft. Als Gawrilo stille wurde, ging Iwan in die Stube. Er tritt ein in die Stube, in der Stube brennt ein Licht: die junge Frau sitzt im Winkel am Spinnrocken, die alte bereitet das Abendbrot vor, der ältere Sohn flicht Stroh zu Schuhen, der zweite sitzt am Tisch mit einem Buch. Taras rüstet sich zur Nachtarbeit.

So wohligh ist alles in der Stube, so heiter; wäre nicht diese Giftbeule — der böse Nachbar.

Iwan war ärgerlich hereingekommen, hatte die Raße von der Bank heruntergeworfen und auf die Frauen losgeschimpft, daß sie die Waschwanne nicht

an den rechten Platz gestellt hätten. Und Swan wurde übel zu Mut, er setzte sich, runzelte finster die Stirn und begann das Krummet zurecht zu machen. Die ganze Zeit aber wollen ihm Gawrilos Worte nicht aus dem Kopf, wie er bei Gericht gedroht hatte, und wie er losgeschimpft hatte mit heiserer Stimme: Totschlagen muß man den Kerl.

Die Alte machte Taras das Abendbrot. Er aß, zog die Pelzjacke und den Raftan an, schnallte den Gurt um, steckte ein Stück Brot ein und ging hinaus zu den Pferden. Der ältere Bruder wollte ihn begleiten. Swan aber stand selbst auf und ging hinaus auf die Treppe.

Draußen war es schon ganz dunkel. Der Himmel war schwarz, die Wolken zogen, und ein Wind hatte sich erhoben. Swan stieg die Treppe hinunter, setzte das Söhnchen auf's Pferd, jagte das Füllen hinterdrein und blieb stehen, um ihm nachzusehen und aufzuhorchen, wie der kleine Taras das Dorf herunterritt, wie er mit anderen Kindern zusammentraf, und wie sie alle weiterritten, daß man sie nicht mehr hörte. Swan stand und stand am Tor, und Gawrilos Worte wollten ihm gar nicht aus den Gedanken kommen: Wenn's bei dir nur nicht schlimmer brennen wollte.

An sein eigenes Unglück, denkt Swan, wird er nicht denken. Es ist trocken, und Wind ist auch noch. Er schleicht sich hinten herum, schiebt Feuer herunter, steckt alles in Brand und ist verschwunden. Verbrennt selber, der gemeine Hund, und hat Recht behalten. Wenn ich ihn überraschen könnte, er sollte mir nicht entgehen!

Und dieser Gedanke war in Swans Kopf so fest, daß er nicht zurückging auf die Treppe, sondern schnurstracks auf die Straße um das Tor herum um die Ecke. Ich will um den Hof herumgehen, wer kann's wissen, und mit leisen Schritten ging Swan den Weg zum Tor entlang. Er war kaum um die Ecke herum und späht den Zaun entlang, da scheint ihm auf einmal, daß an der anderen Ecke etwas vorbeihusche. Erst war es hervorgekommen, dann hatte es sich schnell wieder hinter der Ecke versteckt. Swan blieb ganz still stehen. Er horcht und späht: alles ist still, nur die Blätter der Weiden rauschen im Winde, und im Stroh raschelt etwas. Erst war es dunkel, daß nichts zu sehen war, jetzt aber sehen seine Augen auch im Dunkeln: und Swan sieht die ganze Ecke und die Egge und den Hafenspflug. So stand er eine Weile und spähte umher: kein Mensch zu sehen.

Es hat mir wohl nur so vor den Augen geflimmert, dachte er, aber ich will doch herumgehen. Und verstohlen geht er nun den Schuppen entlang. Ganz leise tritt er auf in seinen Bastschuhen, daß er die eigenen Schritte nicht hört. Wie er an die Ecke kommt, da blickt etwas am andern Ende an der Egge auf und verschwindet wieder. Swans Herz pocht laut, er bleibt stehen. Und wie er dasieht, lodert es an zwei Stellen heller auf, und klar und deutlich sieht Swan, wie dort ein Mensch mit einer Mütze niedergekauert sitzt. Er

kehrt ihm den Rücken, er hält ein Bündel Stroh in der Hand und zündet es an. Swan schlägt das Herz in der Brust wie ein Hammer. Er horcht angespannt und geht mit großen Schritten näher, er hört seine eigenen Schritte nicht. Nun, denkt er, nun soll er mir nicht entgehen, auf der Stelle pack' ich ihn!

Noch war Swan nicht zwei Schneisen weit gegangen, als es plötzlich hell, ganz hell aufleuchtete, und nicht mehr auf demselben Platz und nicht ein kleiner Feuerschein, lichterloh brennt das Stroh auf unter dem Vordach, frißt weiter das Dach hinan, und Gawrilo steht da, hell vom Feuerschein beleuchtet.

Wie der Habicht auf die Lerche, so stürzt Swan auf den lahmen Gawrilo. Ich binde ihn, denkt er, jetzt kommt er mir nicht davon. Der Lahme aber hatte die Schritte gehört, er sieht sich um und springt davon, schnell wie ein Hase, den Schuppen entlang.

Du kommst mir nicht davon! schrie Swan und stürzte ihm nach.

Er wollte ihn gerade am Wickel fassen, da entschlüpfte ihm Gawrilo unter den Händen. Swan hält ihn an den Knochenschößen fest. Der Schoß reißt ab, und Swan fällt zu Boden. Swan springt auf.

Wächter, schreit er, halte den Dieb! und rennt weiter.

Ehe sich aber Swan vom Boden erhoben hatte, war Gawrilo schon bei seinem Hause angelangt, aber auch hier hatte ihn Swan erreicht und er wollte eben zupacken, als plötzlich etwas betäubend auf seinen Kopf niederfällt, gerade, als ob ein Stein auf seinen Scheitel niedergesaußt wäre. Gawrilo hatte nämlich in der Nähe seines Hauses einen Eichenpfahl aufgenommen und ihn Swan, als der auf ihn zugerannt kam, mit voller Wucht über den Kopf geschlagen.

Swan war betäubt, es war ihm dunkel vor den Augen, und er fing an zu wanken. Als er wieder zu sich kam, war Gawrilo fort; ringsum war Lageshelle, und da, wo sein Hof lag, rauschte und knisterte etwas wie eine Lokomotive. Swan wandte sich um und sah, der hintere Schuppen brannte lichterloh, und am Seitenbau fing es an zu brennen, und Feuer und glimmende Stückchen Stroh trieb der Wind mit dem Rauch auf sein Haus.

Was ist das, Leute? schrie Swan auf, hob die Arme hoch und schlug sich mit ihnen die Seiten. Ich hätte ja doch nur nötig gehabt, es aus dem Vordach herauszureißen und auszutreten! Was ist das, Leute? wiederholte er.

Er wollte losschreien, aber der Atem stockte und die Stimme versagte ihm. Er wollte losrennen, die Füße aber bewegten sich nicht, ein Bein hinderte das andere. Er ging schrittweise, aber er schwankte, und wieder stockte ihm der Atem. Er blieb stehen, rang tief nach Luft und ging weiter. In der Zeit, wo er um den Schuppen herum ging und bis zur Brandstelle kam, war der ganze Seitenschuppen in Feuer aufgegangen. Schon war die Ecke

des Hauses und das Tor von der Flamme ergriffen. Aus dem Innern schlug Feuer hervor, so daß er in den Hof nicht hinein konnte. Die Leute waren in Scharen herbeigekommen, aber es war nichts zu machen. Die Nachbarn brachten ihre Sachen in Sicherheit und trieben ihr Vieh aus ihren Gehöften fort. Nach Zwans Hause griff das Feuer auf Gawrilos über, und als sich ein Wind erhob, schlug die Flamme über die Straße. Das halbe Dorf brannte nieder.

Aus Zwans Haus hatten sie nur den Alten herausgeschleppt und waren selbst herausgerannt, wie sie gerade waren, die Sachen blieben drinnen. Außer den Pferden, die im Nachtlager waren, verbrannte alles Vieh. Die Hühner verbrannten auf ihren Leitern, die Arbeitswagen, die Eggen, die Hackenpflüge, die Kasten der Frauen, das Getreide in den Tennen, alles verbrannte.

In Gawrilos Hof hatte man das Vieh fortreiben und mancherlei von Hab und Gut fortbringen können.

Es brannte lange, die ganze Nacht. Zwan stand in der Nähe seines Gehöfts, starrte vor sich hin und murmelte unaufhörlich: Was ist das, Leute! Ich hätte es nur herausziehen und zertreten brauchen. Als aber die Decke einstürzte, ging er mitten in den Brand hinein, ergriff einen brennenden Balken und wollte ihn herausziehen. Die Frauen hatten ihn bemerkt und wollten ihn zurückrufen. Er aber zog den Balken heraus und kletterte hinein, um einen zweiten zu holen. Dabei strauchelte er und fiel in die Flamme. Da kletterte sein Sohn hinein und zog ihn heraus. Zwan hatte sich Bart und Haar versengt, sein Mantel war verbrannt, seine Hände verletzt, aber er fühlte nichts. Er hatte vor Kummer den Verstand verloren, sagten die Leute. Das Feuer fing schon an zu verlöschen, Zwan aber stand noch immer da und sagte immer vor sich hin: Was ist das? Ich hätte es doch herausziehen können. Am Morgen schickte der Schulze seinen Sohn zu Zwan.

Onkel Zwan, Dein Vater liegt im Sterben. Er läßt dich rufen, du sollst kommen, Abschied von ihm zu nehmen.

Zwan hatte an den Vater gar nicht gedacht und verstand nicht, was man zu ihm sagte.

Welcher Vater? sagt er, wen läßt man rufen?

Dich läßt er rufen, Abschied zu nehmen. Er liegt im Sterben bei uns im Hause. Komm mit, Onkel Zwan, sagte der Sohn des Schulzen.

Als man den Alten aus dem Hause getragen hatte, hatte das Stroh Feuer gefangen und ihn verbrannt. Da hatten ihn die Leute zum Schulzen in ein entferntes Gehöft gebracht. Dies Gehöft war nicht abgebrannt.

Als Zwan zum Vater kam, fand er in der Stube nur die Frau des Schulzen und die Kinder, die auf dem Ofen lagen. Die anderen waren alle bei dem Brande. Der Alte lag auf der Bank, hatte ein Lichtchen in der Hand und hielt den Blick nach der Thür gerichtet. Als der Sohn hereintrat,

bewegte er sich. Die Frau ging auf ihn zu und sagte, der Sohn sei gekommen. Er bat, man solle ihn näher heranzurufen. Swan trat hinzu, und der Alte sagte:

Siehst du, Wanja, habe ich dir's nicht gesagt? Wer hat das Dorf niedergekrannt?

Er, Väterchen, sagte Swan, er. Ich habe ihn ja ertappt. Ich habe gesehen, wie er das Feuer unters Dach geschoben hat. Ich hätte nur nötig gehabt, das brennende Strohbündel herauszuziehen und auszutreten, und alles wäre gut gewesen.

Swan, sagte der Alte, mein Tod kommt heran. Auch du wirst sterben. Wessen Sünde ist es?

Swan starrte auf den Vater hin und schwieg, er konnte kein Wort herausbringen.

Sprich vor Gott: wessen Sünde ist es? Was habe ich dir gesagt?

In diesem Augenblick kam Swan zu sich und begriff alles. Er atmete hörbar durch die Nase und sagte:

Meine, Väterchen! Und er fiel vor dem Vater auf die Knie nieder, weinte und sprach:

Verzeih mir, Väterchen, ich bin schuldig vor dir und vor Gott!

Der Alte bewegte die Hände hin und her, nahm das Licht in die linke Hand und hob die rechte gegen die Stirn. Er wollte sich bekreuzigen, aber er kam mit der Hand nicht bis an die Stirn und hielt inne.

Ehre sei dir, Herr im Himmel, Ehre sei dir, Herr im Himmel, sagte er und richtete den Blick wieder auf den Sohn.

Wanja, ach, Wanja!

Was, Väterchen?

Was soll man jetzt tun?

Swan hörte nicht auf zu weinen.

Ich weiß es nicht, Väterchen, sagte er, wie soll man jetzt leben, Väterchen?

Der Alte schloß die Augen, kaute mit den Lippen, als wollte er alle seine Kraft zusammennehmen, dann öffnete er wieder die Augen und sagte:

Ihr werdet schon leben können; wenn ihr mit Gott leben werdet, werdet ihr leben können. Dann schwieg der Alte, lächelte vor sich hin und sagte:

Sieh, Wanja, sage niemandem, wer das Feuer angelegt hat. Verheimliche die fremde Sünde, Gott wird dir doppelt verzeihen. Damit nahm der Alte das Licht in beide Hände, legte sie unter dem Herzen zusammen, seufzte auf, streckte sich und starb.

Swan verriet Gawrilo nicht, und nie hat ein Mensch erfahren, wie das Feuer entstanden war.

Und Swans Herz tat sich auf für Gawrilo, und Gawrilo wunderte sich über Swans Herz, daß Swans niemandem ein Wort gesagt hatte gegen ihn. An-

fangs hatte Gawrilo Angst vor ihm, später aber gewöhnte er sich. Die Bauern hörten auf sich zu zanken, und die Weiber und Kinder vertrugen sich auch. Während sie bauten, lebten beide Familien auf einem Hof, und als das Dorf wieder aufgebaut wurde, und die Häuser weiter auseinandergestellt wurden, blieben Swan und Gawrilo wieder Nachbarn, in einem Nest.

Und Swan und Gawrilo lebten nachbarlich, so wie die Alten miteinander gelebt hatten, und Swan Schtscherbakow beherzigte das Gebot des Alten und den Befehl Gottes, daß man Feuer löschen müsse im Entstehen.

Und wenn ihm jemand etwas Böses antut, so denkt er nicht darüber nach, wie er sich rächen, sondern wie er die Sache gut machen kann; und wenn ihm jemand ein schlimmes Wort sagt, denkt er nicht daran, ihm noch ein schlimmeres zu erwidern, sondern wie er den anderen belehren kann, nicht schlimm zu sprechen; und seine Weiber und seine Kinder lehrt er ebenso. Und Swan Schtscherbakows Wohlstand stieg, und er lebte noch besser, als vordem.

D'r Herr Aprill.

(Berndeutsche Mundart).

's isch einisch vore=n-im Aprill.
 Im warme Stübli bin=i-still,
 Do wäge duß strubuffet's gäng
 Scho mänge Tag gar grüsli sträng.
 Da chlöpferlet's m'r chäch a d'Tür;
 I gah und tue d'r Riegel für.
 Ne junge flotte Herr isch da:
 „I möcht mi schön empfohle ha;
 I reise wieder einisch chli
 für d'firma Lenz und Kumpenie!“
 — „I ha nüt nötig“, säge=n-i,
 „Do wäge wil i arme bi!“
 Da macht d'r Herr sys Druckli uf
 Und seit: „I luege nit da druf.
 I b'stelle jedem, was ne freut;
 Bis jeße het's no niemer g'reut,
 Wenn sie vo mir hei Sache g'no;
 G'wüß darf i später umecho.
 Da — lueget! — ha=n-i Sunneschyn;
 Das isch die beschli Medizin
 für alli Bräschte, wo=n-es git.
 I lüge nit . . . i lüge nit!“
 — „Cha=n-i zweutusig Elle ha?“